

Dr. Heinz Rügger MAE

Vertrauen in der Medizin – Eine ethische Perspektive

13. Hohenegger Symposium
Meilen, 6. September 2018



Ethische Paradigmen im Wandel

Ethos der Fürsorge / des Vertrauens

- Traditionelle moralische Orientierung der Medizin nach
 - dem Machbaren
 - dem, was Therapeuten für Patienten für gut befanden
(Modell: Ärztepaternalismus)
- Rolle der Patientin: Vertrauen, compliance, sich aus der Hand geben, sich ausliefern, Kontrollverlust



Ethos der Autonomie

- Ärzte diagnostizieren, entwickeln Therapie-Optionen, klären auf, führen Therapien durch
- Rolle des Patienten: entscheidet über gewünschte Therapie (informed consent)
- Spannung zwischen Vertrauen und Autonomie!



Kritik an absolut gesetztem Autonomie-Konzept als in der klinischen Praxis oft nicht realisierbar:

- zuviele Faktoren/Akteure sind im Spiel
- therapeutische Optionen sind für Laien oft zu komplex
- Machtgefälle zw. Ärzten und Patienten/Laien
- Ambivalenz von Patientinnen
- Existenzielle Überforderung von Patientinnen
- Wunsch von Patienten nach Abgabe von Entscheidungsmacht
- Menschen entscheiden normalerweise nicht autark



- **Relationale Autonomie:**
Selbstbestimmung gibt es nur
 - eingebunden in soziale Beziehungen
 - angewiesen auf die Begleitung anderer
 - auf der Basis von Vertrauen.
- Vertrauen und Autonomie schliessen sich nicht aus, sondern können und sollen aufeinander bezogen sein.
- Empfangenes Vertrauen fördert Selbstvertrauen, Selbstverantwortung und Selbstbestimmung.



Ethische Bedeutung von Vertrauen

- Therapeuten helfen Patienten, die sich überfordert fühlen, indem sie ihnen Vertrauen schenken und zumuten (Kreditierung).
- Vertrauen ermöglicht dem Patienten, die eigene Verletzlichkeit zu akzeptieren.
- Vertrauen als Abgeben von Kontrolle erfolgt auf Wiedererlangung eigener Verfügungsgewalt hin.



- Zu einer verantwortlichen therapeutischen Beziehung gehört das Vertrauen in das Nicht-Verfügbare.
- Orientierung an geteilten Werten stärkt das Vertrauen.
- Vertrauen eröffnet Ermessensspielräume für situativ angepasstes Verhalten.
- Klinische Institutionen sind verantwortlich, durch transparente Information Vertrauen in die klinischen Strukturen und Prozesse zu ermöglichen.



Vertrauen schaffen

- Der Ausbildung von Vertrauen förderlich erweisen sich
 - fachliche Kompetenz
 - persönliches Wohlwollen
 - empathische Zuwendung
 - transparente Aufklärung
 - geteilte moralische Werte
 - moralische Integrität
 - Respekt vor der Person des anderen, sowie
 - Vertrauen in die Autonomie einer Person, das ihr andere entgegenbringen und das ihr Selbstvertrauen weckt.



Literaturhinweise

- **BAIER Annette**, Vertrauen und seine Grenzen, in: Hartmann M./Offe C. (Hg.), Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhaltes. Frankfurt a. M. 2003, 37-84
- **DALFERTH Ingolf U./PENG-KELLER Simon** (Hg), Kommunikation des Vertrauens. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2012
- **SCHWEER Martin K. W.** (Hg.), Vertrauen und soziales Handeln: Facetten eines alltäglichen Phänomens. Neuwied: Luchterhand 1997
- **STEINFATH Holmer/WIESEMANN Claudia** (Hg.), Autonomie und Vertrauen. Schlüsselbegriffe der modernen Medizin. Wiesbaden: Springer 2016

